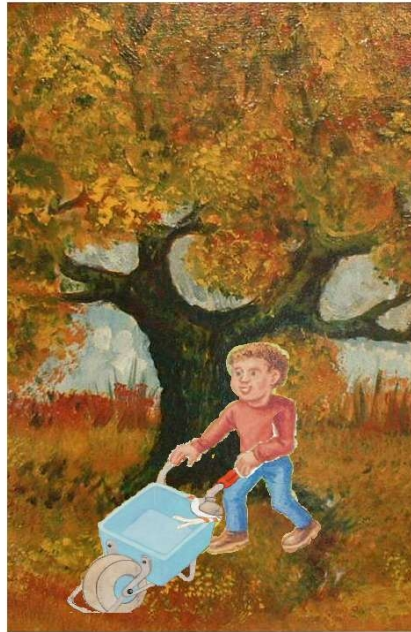


Thomas Mellenthin

Willi und die Kraftsuppe



Ein Havelland – Märchen
aus der Reihe
Große Leute – kleine Leute
ab 7 Jahren

September 2006

Diese Geschichte ist gedacht für Schulkinder, die durchaus schon ein wenig lesen können, aber nichts dagegen haben, wenn ihnen die Eltern wie früher mal etwas vorlesen. Verbringen Sie ein paar Minuten am Tag mit ihrem Kind. Lesen Sie sich abwechselnd gegenseitig vor.



Nach diesem Zeichen liest das Kind vor (die Texte in großer Schrift).



Nach diesem Zeichen lesen die Eltern vor.
Auch Großeltern, Geschwister, Babysitter und Lehrer sind herzlich eingeladen.

Ausgabe in Großdruckschrift

im Jahr 2006

Alle Rechte vorbehalten.

Thomas Mellenthin, Gutenpaaren

www.maxrenntlos.de info@maxrenntlos.de

Erstes Kapitel In der Schule



Dies ist die Schule.

Sie ist klein und niedrig.

Aber gerade gut für Willi.

Denn Willi ist auch klein.

Willi ist ein Zwerg.

Auch die anderen Kinder sind Zwerge.

Neben Willi sitzt sein Freund.

Sein Name ist Fipsi.

Dort ist die Lehrerin.

Sie wandert durch den Raum.

Hin und her.

Ihr Name lautet Frau Donnerblitz.



Frau Donnerblitz klackert auf hohen Stöckelschuhen über die schwarzweißen Fliesen. Mit diesen Schuhen erscheint sie ein wenig größer als ihre Schüler und kann besser beobachten, was ganz hinten in der letzten Reihe passiert.

Sie wirkt heute etwas nachdenklich, wie sie so in die Runde schaut. Jetzt sieht sie Fipsi, der gelangweilt aus dem Fenster guckt. Die Lehrerin sagt „Nein“.

Ihr Blick schweift weiter durch das Klassenzimmer und ruht schließlich auf Willi. Sie sagt „Ja“.

Zweites Kapitel

Der Auftrag

Klingelingeling läutete die Schulglocke. Gerade war der Unterricht zu Ende. Lachend und lärmend tobten die Kinder zum Ausgang und rannten nach Hause. Auch Fipsi war schon weg. Nur Willi saß noch in seinem Klassenzimmer auf der Bank und träumte. In seinen Gedanken fuhr er gerade auf einem kleinen Boot. Es schaukelte auf einem glasklaren See tief unter der Erde. Die Lehrerin berichtete nämlich heute von den Erdzwerge im Havelland. Die wohnten in Höhlen tief unter der Erde. Manche Höhlen waren riesengroß und mit Wasser gefüllt. Die meisten Höhlen waren irgendwie durch schmale Kanäle miteinander verbunden. So entstanden Flüsse und Seen, auf denen die Zwerge mit ihren Booten herumfuhrten. Mit großen Booten transportierten sie schwere Lasten, mit kleinen Booten besuchten sie abends ihre Freunde. Es gab auch Busboote, mit denen sie zur Arbeit fuhrten. Die Lehrerin erzählte, wie die Havelländer Erdzwerge Lampen bauten, Kartoffeln von unten ernteten und die meterlangen Wurzeln des Spitzwegerichs unterirdisch abrupften und dann geschickt zu langen Seilen zusammenflochten. Die Erdzwerge kamen nur sehr selten aus ihren Höhlen auf die Erdoberfläche. Meist auch nur nachts. Ihnen war es zu laut dort oben. Ihre Augen hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt. Jetzt konnten sie die helle Sonne nicht mehr vertragen. Erkennen konnte man sie an den kurzen Beinen und den kräftigen muskelbepackten Oberarmen. Außerdem war ihre Haut ganz blass. Meistens trugen sie Helme auf ihren runden Köpfen und schleppten dicke Hämmer mit sich.

Die Geschichte von den Erdzwerge im Havelland soll aber ein andermal erzählt werden. Heute wollen wir nur von Willis Abenteuern erzählen:

Als Willi nun endlich von seiner Schulbank aufstand und sich umdrehte, sah er dicht vor sich eine bunte Blumenwiese. Die Wiese war mit leuchtenden Farben auf ein Kleid gemalt. In dem Kleid steckte seine Lehrerin.

„Gut, dass du noch da bist“, sprach Frau Donnerblitz. „Komm mal mit“. Langsam und mit hoch erhobenem Kopf stöckelte sie zu ihrem Lehrerpult, setzte sich und zog ein großes gelbes Blatt Papier aus ihrer Tasche. Willi trat neugierig hinter seine Lehrerin. Da sagte sie: „Der Riese Hulla di Bulla hat mir geschrieben.“ Dabei setzte sie sich eine runde, randlose Brille auf ihre Nase. Willi wunderte sich, wofür Frau Donnerblitz wohl ihre Brille brauchte, denn die Buchstaben prangten riesengroß auf dem Blatt.

„Der Riese im Berg will drei Beutel Fencheltee für das Baby“, sprach sie, „und ich möchte, dass du die Beutel bringst.“ Frau Donnerblitz versuchte ein Lächeln. Ihr Mund wurde süß und breit wie ein Stück Honigmelone.



Wie, ich – zum Riesen?, fragt Willi.

Nee, nie, niemals!

Warum denn nicht?, fragt die Lehrerin.

Der Riese frisst kleine Kinder!, sagt Willi.

Das ist doch Unsinn.



„Ist das der Kerl, der auch ‚wilder Bullewatz‘ genannt wird? Der mit seinem Kopf an die Wolken stößt? Der Bäume entwurzelt, wenn er niest?“, fragte Willi nach. Schreckliche Geschichten wurden in seinem Dorf über den Riesen im Havelland erzählt.

„Na, so groß ist Bullewatz, ähm, ich meine Herr di Bulla, nun auch wieder nicht. Und er hat mir auch nur *einmal* das Dach weggepustet.“ Das Lächeln der Lehrerin wurde schon etwas dünner.

„Warum kommt er denn nicht einfach selber?“, forschte Willi.

„Wegen der Kartoffelernte.“

„Aha, er kann also nicht kommen, weil er gerade die Kartoffeln erntet?“

„Eigentlich eher, damit er mir meine Kartoffeln im Garten nicht alle mit seinen großen Füßen zertrampelt.“

„Aber auf mir kann er ja ruhig herumtrampeln. Ist ja weiter nicht schlimm.“

„Niemand wird auf dir herumtrampeln, jedenfalls nicht mit Absicht. Musst halt etwas aufpassen, Willi.“

„Warum soll gerade ich da hingehen? Gibt es denn keinen, der gerne zu diesem Riesen geht und der sich vielleicht freiwillig tot trampeln lässt?“

Der Mund der Lehrerin wurde jetzt dünn wie ein Strich. Etwas säuerlich sagte sie: „Nein, sonst gibt es niemanden. Auch gibt es keinen, der schon drei Einträge im Klassenbuch hat.“

„Ich habe aber nur zwei Einträge“, triumphtierte Willi.



Geschickt langte die Lehrerin in ihre Tasche, holte das Klassenbuch heraus und schrieb seinen Namen hinein. „Drei!“, sagte sie und legte den Kopf schief.

So war das also. „Und wenn ich den Tee zum Riesen bringe,...“, begann Willi.

„...radiere ich die drei Einträge wieder aus“, beendete die Lehrerin den Satz.

„Hier, nimm diesen Eimer mit, der ist für Frau Kolibri. Frau Kolibri wird dir dafür den Tee geben.“

Drittes Kapitel

Schlechte Nachrichten

„Fipsi, komm mal runter!“, rief Willi. Sein allerbesten Freund saß auf seinem Lieblingsbaum im Garten und ließ die Beine baumeln.

„Was gibt es denn dort unten so tolles?“

„Ich besuche den Riesen und bringe ihm Tee für sein Baby. Und du darfst mitkommen.“

„Zum Riesen? Zum Bullewatz, dem Knochenbrecher, dem wilden Felsenbeißer? Nein danke, aber nett, dass du an mich gedacht hast.“

„Na klar, du kommst mit. Du bist doch so stark“, schmeichelte Willi seinem Freund. „Du kannst doch sogar schon eine Leiter tragen.“

„Brauche keine Leiter, kann ja klettern“, murmelte Fipsi.

„Trotzdem gehe ich nicht mit zum Riesen.“ „Der ist doch ganz freundlich“, versuchte es Willi weiter. „Und er bückt sich auch immer, wenn es bewölkt ist. Und er trampelt Leute nur aus Versehen tot. Nie mit Absicht.“

„Ähm..., wenn man nicht mit Absicht tot getrampelt wird, dann ist es ja nicht so schlimm. Nur ich meine, ich würde gerne gar nicht tot getrampelt werden.“

„Ich passe schon auf dich auf. Wir lassen uns doch nicht einfach so platt treten. Was denkst *du* denn?“

„Vielleicht wirst du dir ja noch wünschen, einfach nur platt zu sein“, sagte Fipsi rätselhaft.

„Was gibt es denn sonst noch für Gruselgeschichten?“



Böse, böse, sagt Fipsi.

Was ist böse, böse? sagt Willi.

Der Weg da hin ist böse, böse.

Was ist denn auf dem Weg?

Da wartet die Gefahr!

Nun sag schon, was du weißt!

Na, die wilden Tiere.



„Ja, ja die wilden Tiere“, entgegnete Willi und drehte seine Augen gelangweilt nach oben.

„Die wilden Tiere sind es immer, wenn du keine Lust hast und lieber da oben wie ein Vögelchen auf deinem Ast hocken willst. Sonst noch was?“

„Die wilden Menschen. Und die Räuber und die Menschenräuber. Und die Erdzwerge. Und...“

„Menschen?“, presste Willi starr vor Schreck hervor. Kurz schaute er zu Fipsi hoch. Nein, Fipsi machte keine Witze. Mit Menschen war nicht zu spaßen. Damit trieb man keine Scherze, so wie man auch nicht lacht, wenn man mit zehn hungrigen Krokodilen in einem Fluss badet.

Fipsi schaute von oben auf Willis Eimer. „Ist das der Tee?“ forschte er. „Sieht eher wie ein Eimer mit Ketschup aus.“

„Der Ketschup ist für Frau Kolibri. Und dafür bekomme ich die drei Beutel Tee von Frau Kolibri.“

„Zu Frau Kolibri? Ins Labyrinthhaus willst du?“

„Genau. Kommst du mit?“, fragte Willi seinen Freund, nun aber nicht mehr besonders hoffnungsvoll.

„Zum Labyrinth? Nee mein Lieber, lieber falle ich vom Ast.“

„Sag mal, Fipsi, wie viele Einträge hast du eigentlich im Klassenbuch?“

„Keinen einzigen.“

„Bist du ganz sicher? Vielleicht hast du dich verzählt.“

„Ich habe nachgezählt. Drei mal.“



Viertes Kapitel

Das Labyrinth

„Mist, Mist, Mist!“ rief Willi, die Straße entlang stapfend. Den Ketschupeimer ließ er dabei wie eine Schaukel am langen Arm hin und her schwingen. Ganz alleine musste er nun zum Haus der Kräuterfrau marschieren und die Teebeutel für den Riesen abholen.

Von weitem sah er ein niedriges Haus mit einem gewölbten Dach, rund und flach wie Omas Sofakissen. Es war mit saftigem grünen Gras bewachsen.

Als Willi näher kam, fiel ihm auf, dass das Haus keine Fenster hatte.

„Das muss ja schön dunkel da drin sein“, überlegte Willi. „Und elektrisches Licht gibt es auch noch nicht. Es wird Zeit, dass das mal jemand erfindet.“

Willi lief vorsichtig weiter auf das Haus zu. Er erkannte eine große hölzerne Tür. Ein schwerer Eisenring war daran befestigt.

„In dieses Haus setze ich keinen Schritt, auf keinen Fall“, brummte Willi.

„Määäh“, machte das Haus. Willi schaute sich um, keiner da.

„Määäh“, ging es wieder. Das Geräusch kam vom Dach.

Eine hellbraune Ziege schaute neugierig zu Willi herunter. Ihr Kopf wiegte hin und her wie nach dem Rhythmus einer nur für Ziegen hörbaren Musik.



Willi sagt: Hallo du da oben.

Wer bist du denn?

Bist du eine Ziege?

Wie ist denn dein Name?

Ich bin der Willi.

Sag mal Guten Tag.

Du bist bestimmt die Heidi.

Komm mal runter vom Dach.



Dem Erzähler fällt es schwer zu erzählen, was jetzt passierte. Denn er mag Ziegen eigentlich sehr gerne.

Ziegen haben ein schönes Fell.

Wenn sie gut gepflegt sind, dann stinken sie auch gar nicht so sehr, wie man immer sagt. Außerdem haben sie ein kleines Bärtchen, das leicht zittert, wenn sie aufgeregt sind. Dann haben sie auch nicht so gefährliche Hörner wie zum Beispiel die Nashörner. Ihre Hörner sind nach hinten gebogen wie Schokohörnchen vom Bäcker. Und Ziegen sind schlau.

Doch es muss berichtet werden, was die Ziege Heidi mit dem armen Willi gemacht hat. In welche Gefahr sie ihn brachte.

Denn wenn Heidis schlimme Tat vom Erzähler verschwiegen wird, dann versteht der Leser nicht, warum unser Willizweg nun doch im Inneren des Hauses von Frau Kolibri gelandet ist. Der Junge hat doch gesagt, dass er da niemals hineingehen wollte.

Heidi sprang vom Dach, über Willis Kopf direkt auf den Weg. Dort kniete sie sich vor Willi und senkte ihren Kopf. ‚Streicheln!‘ hieß das. Willi bückte sich und kraulte die Ziege zwischen ihren Hörnern. Stöhnend öffnete sich hinter ihm die Tür. Willi drehte sich um und schaute ins Innere.

Seine Augen versuchten die Dunkelheit zu durchdringen.

„Hallo!“, rief er hinein. „Frau Koliiiiii...“ Weiter kam er nicht, denn er flog stolpernd und purzelnd ins Haus hinein. Heidi, diese dumme Ziege hatte ihm einen kräftigen Stups in sein Hinterteil versetzt. Rumms! knallte die Tür hinter ihm zu.



Heidi, was hast du getan?

Willi ist jetzt im Haus gefangen.

Keiner kann ihm helfen.

Er ist ganz alleine.

Auch sein Freund ist nicht da.

Willi hat nur den Eimer mit Ketschup.

Willi liegt auf dem Boden.

Was kann er nun tun?

Wie kommt er da nur wieder heraus?



„Verdammt, verdammt, verdammt“, fluchte Willi.
Solche Worte sollte man in einem Kinderbuch eigentlich nicht gebrauchen. Verdammt sagt man ja nicht. Aber wenn einem gerade eine Ziege einen kräftigen Stoß in den Hintern verpasst hat, man dann in einem Labyrinth festsitzt, ohne Licht, im Dunkeln, dann kann man wohl mal eine Ausnahme machen.

Nun, wenn Willi auch nicht aufpasst und der Ziege seinen Allerwertesten hinstreckt, dann macht sie eben das, wofür die Hörner eigentlich früher mal da waren. Sie stößt zu. Deswegen kann man der Heidi nun wirklich nicht böse sein.

Willi stöhnte, als er sich unbeholfen aufrappelte und auf den Eimer setzte. Er brauchte eine Zeitlang, bis seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten.

Noch immer steckte ihm der Schrecken in den Knochen. Aber er konnte schon wieder denken. Zwar noch ganz langsam, aber es funktionierte.

„Tür geht zu, Tür geht auch wieder auf“, dachte er zum Beispiel.

Das war ein sehr kluger Gedanke von unserem Zwerg. Wofür sollen Türen denn gut sein, wenn man sie nur schließen kann. Um ein Loch in der Wand zuzumachen, braucht man keine Tür. Da reichen ein paar Bretter und Nägel. Aber um ein Loch in der Wand zu öffnen *und* zu schließen, dafür ist eine Tür genau das Richtige. Man braucht dafür einen Türgriff.

„Türgriff“, dachte Willi und schaute hoch.

Tatsächlich war an der Tür ein Griff, aber dennoch viel zu weit oben für einen Zwergenjungen.

„Aufmachen!“, brüllte Willi die Tür an. Da sie aber auf sein Schreien nicht reagierte, schob er den Eimer dichter heran und stieg hinauf. Er reckte sich, aber es fehlten immer noch ein paar Zentimeter zur Türklinke. Er sprang. Nichts passierte. Nur der Eimer knackte bei der Landung. Langsam tropfte Ketschup auf den Boden. Es war zum Verzweifeln.

Aber Willi, denk dran, das ist noch kein Grund, um wieder ‚verdammt, verdammt, verdammt‘ zu sagen.

„Schöne Scheiße!“, sagte Willi. Also bitte, Willi, das geht jetzt aber wirklich zu weit. In so einem Fall sagt man lieber: ‚Das ist ja eine schöne Bescherung‘ oder so.

„Leiter holen“, dachte Willi und marschierte mit seinem tropfenden Eimer los. Er drehte sich um und sah die dünne Ketschupspur hinter sich.



— — — — —

Discussion

— — — — —

1. *Phylogenetic relationships*

— **1998** —

Fünftes Kapitel

Im Garten von Frau Kolibri



„Was will er?“ kam eine Stimme vom Schaukelstuhl. Dort saß ein rundliches Weiblein in einem weiten rot-grün gepunkteten Kleid. Das Haar der Frau war versteckt unter einer Haube. Nach allen Seiten ragten rote und grüne Federn daraus hervor. Auf ihrem Schoß saß Gogo, der Papagei und ließ sich das graue Köpfchen kraulen. Willi war verwirrt. Nicht nur, dass ihn nun das grelle Tageslicht blendete, auch die sanften Farben und schweren Düfte der bunten Blumen und Kräuter benebelten ihn. Er sagte: „Äh“.

„Warum sagt er ‚Äh‘ zu mir?“, fragte Frau Kolibri streng. „Versuch es mal mit ‚Guten Tag‘ oder ‚Ich heiße Pipapo‘.“

Willi schaute auf die kleinen knubbeligen Finger der Frau. Der Papagei drückte sein Köpfchen weit nach unten. Er schien das Kraulen sichtlich zu genießen.

„Ich heiße nicht Pipapo“, antwortete Willi entrüstet. „Ich bin äh...Willi und soll hier drei Teebeutel für den Riesen abholen.“

„Ah, Äh-Willi heißt er also. Entzückend!“, trällerte sie. Kurz ließen die dicken Finger den Papagei los und zeigten so spitz sie konnten auf drei große braune Säcke unter den Sonnenblumen. „Hier sind die Teebeutel für Äh-Willi, viel zu schwer für ihn, hihi.“

Bestürzt und mit großen Augen starrte er auf die Säcke. Noch nicht einmal sein Freund Fipsi hätte die so weit tragen können.

„Aber Frau Kolibri“, beschwerte er sich, „das sind doch keine Teebeutel.“

„Für Riese di Bulla Teebeutelchen, für Zwerg Willi großer, schwerer Sack, hihi“, kicherte sie.

„Freundlicher Willizwerg kann nicht zum Riesen laufen, er bleibt jetzt für immer bei Frau Kolibri.“

„Nein, ich muss weiter“, rief er erschrocken und rannte durch den Garten. Er suchte nach einem Stück Schnur, mit dem er die Säcke auf seiner Schulter festbinden konnte.

Da entdeckte er Frau Kolibris Gartenschubkarre. Genau das Richtige für unseren freundlichen Willizweg, dachte er, die werde ich mir wohl ausleihen müssen.

Eilig schob er sie zum Sonnenblumenbeet. Ruck Zuck hatte er sie mit den drei Säcken beladen. Nur weg mit der Karre, schnell nach draußen, dachte er.

Am Ausgang des Labyrinths drehte er sich aber noch einmal um und rief: „Die Lehrerin lässt schön grüßen und schickt ihnen diesen Eimer mit Ketschup. Leider ist er nicht mehr ganz voll.“

„Frau Kolibri mag keinen Ketschup“, hörte er sie schimpfen.

„Umso besser“, rief er zurück und gab dem Eimer einen kräftigen Tritt. Der Ketschup verteilte sich langsam im Gang des Labyrinths. Nun spurtete Willi los, immer die Gartenkarre vor sich herschiebend.

Hinter ihm ertönte ein lautes Platschen.

„Oh, ist Frau Kolibri in den Ketschup gefallen? Und ich dachte, Frau Kolibri mag keinen Ketschup?“



Sechstes Kapitel

Räuber lauern auf dem Weg

Willi stapfte vergnügt den Weg entlang. Frau Kolibris Haus hatte er weit hinter sich gelassen. Das Rad der Schubkarre quietschte immer das gleiche Lied:



Das Lied geht so:

Schieb Willi, schieb, Willi schieb...

singt es Willi vor.

Aber Willi will mal anhalten.

Er dreht sich um.

Er kann sein Dorf sehen.

Es ist weit weg.

Nun zieht er die Karre hinter sich her.

Wie ein Pferd.

Zieh Willi, zieh, Willi zieh...

singt nun die Karre.



Willi befand sich nun in einem Wald, den die Leute den ‚Schwarzen Knisterwald‘ nannten.

Finster und unheimlich war es darin. Durch das dichte Blattwerk funkelte nur hier und da ein Sonnenstrahl. Man erzählte sich, dass in diesem Gebiet manchmal Erdzwerge aus ihren Höhlen herauskrochen. Auch anderes lichtscheues Gesindel sollte sich hier verstecken.

Gut, dass Willi ein Zwerg war. Denn Zwerge können auch im Dunkeln sehen.

Wenn gar kein Licht da ist, dann können sie natürlich nichts sehen. Aber ein wenig Licht reicht ihnen schon aus, weniger als der Mondenschein, nur so wenig wie das Flurlicht, das nachts durch ein Schlüsseloch blinzelt. Erdzwerge kommen mit noch weniger Licht aus. Ihnen reicht zum Lesen schon das Licht eines Glühwürmchens.

Willi wanderte hilflos und allein auf dem modrigen Waldboden dahin. Der Weg war fast nicht mehr zu erkennen, weil feuchtes Laub ihn bedeckte.

Er seufzte und schaute sich um.

Zwei Männer traten ihm entgegen, erschienen so plötzlich, als wären sie aus der morastigen Erde herausgewachsen.

Mit ihren zerlumpten Kleidern und zerzausten Haaren sahen sie ganz wie zu allem entschlossene, durchtriebene Bösewichter aus.

„Was wollen die bloß von mir?“, dachte Willi. Etwa die alte verrostete Schubkarre?

Der dünnere von beiden grinste Willi entschlossen an.

„Her mit dem Gold!“ fauchte er.

„Meinst du mich?“, fragte Willi verwirrt. In dieser schlimmen Situation brauchte er scheinbar dringend etwas Zeit zum Nachdenken.

„Wen meinen wir wohl? Sonst ist hier keiner im Wald, also gib schon her!“ Sein Kumpel lehnte plump an einem Baum und sah aus wie ein Kartoffelsack, aus dem oben eine dicke runzelige Kartoffel herausguckt.

Er zog ein Messer heraus und schnitt damit runde Löcher in die Luft.

Der Leser weiß natürlich, dass unserem Willi ganz sicher kein Haar gekrümmt wird.

Denn das Buch ist ja noch nicht zu Ende vorgelesen. Willi muss erst den Tee bei Familie Riese abliefern. Und die Kraftsuppe hat er auch noch nicht gegessen. Das kann er ja nicht, wenn er jetzt schon von den Räubern abgemurkst wird.

Außerdem ist die Geschichte für Kinder geschrieben. In Kinderbüchern fuchteln die Räuber höchstens ein bisschen mit dem Messer herum, um die Sache spannender zu machen. Keiner würde sich vor einem Räuber fürchten, wenn er nur einen Pinsel oder eine Gurke in der Hand hielte. Da würden die Kinder nur lachen und sagen: „Du bist doch kein Räuber!“

Das Messer dieses Räubers war aber sehr scharf. Wir müssen stark befürchten, dass sich der Räuber noch selbst in den Finger schneidet, so wie er damit herumfuhrwerkt.

Weil wir dem Willi jetzt aber genug Zeit zum Überlegen gegeben haben, kam er auf die richtige Idee, was er mit diesen Schuftten machen sollte. Sich mit ihnen anlegen ging überhaupt nicht. Denn sie waren nicht nur zu zweit und er alleine, sie sahen auch so aus, als hätten sie viel Übung im Abmurksen.

Weglaufen war auch nicht drin, denn er konnte seine Schubkarre nicht alleine lassen. Willi nahm sich zunächst einmal vor, keine Angst zu zeigen.

„Was macht ihr hier eigentlich im Wald?“, sprach er den Dünnen an.

„Was wir hier machen?“ Verwirrung stahl sich in seine grimmige Miene. Er drehte sich zum Kartoffelsack um und brummte: „Er fragt, was wir hier machen.“

„Wir lauern.“ antwortete der Dicke gelangweilt. „Das haben wir doch besprochen.“

„Könnt ihr hier nicht herumlauern, ohne die Leute um Geld zu bitten?“

Der Dünne schaute Willi verständnislos an.

„He, Junge!“ rief Kartoffelsack verärgert und ging zwei Schritte auf ihn zu. „Da hast du was falsch verstanden. Wir sind keine Bettler, sondern gefährliche Räuber. Und wir rauben Postkutschen aus.“

Willi zeigte auf seine Schubkarre. „Und das ist wohl eine goldene Kutsche? Und ich bin der edle Prinz, wie?“

Die beiden steckten verwirrt ihre Köpfe zusammen und schienen sich leise zu beraten.

„Weißt du, Junge, du musst verstehen“, sagte darauf der Dicke zu Willi, „wir können dich leider nicht laufen lassen. Wir lauern doch nicht so lange im Wald ohne irgendeine Beute. Deswegen haben wir beschlossen dich mitzunehmen. Obwohl du ziemlich armselig aussiehst.“

„Warum verkauft ihr mich denn nicht, zum Beispiel an den Riesen, der wohnt doch gleich da vorne?“

„Was kann der Riese wohl mit dir anfangen?“ fragte der Räuber skeptisch.

„Na, der Riese hat doch immer Hunger“, erwiderte er geheimnisvoll.

Die beiden tuschelten wieder miteinander. Willi war gespannt, ob die beiden auf seinen Trick hereinfallen würden.

„Junge“, verkündete der Dicke, „wir haben entschieden, dich an den Riesen zu verkaufen.“

Soll er dich doch füttern, da müssen wir dich nicht durchfüttern. Also nimm deine Schubkarre und lauf los. Und keine Dummheiten!“

Willi schob schnell los, bevor es sich die Räuber noch anders überlegten.

Siebttes Kapitel

Bei Familie Riese



Der Riese sagt:
Ah, da ist ja der Junge.

Kommst du von der Lehrerin?

Bringst du den Tee für das Baby?

Willi sagt: Ja, hier ist der Tee.

Er ist von Frau Kolibri.

Der Riese sagt: Sind das deine Freunde?

Willi sagt: Nein, das sind nur Räuber.



Argwöhnisch sah der Riese auf die beiden Räuber herunter. Linkisch schauten die Halunken an der gewaltigen Gestalt des Riesen hoch.

Als sich ihre Blicke trafen, sagte Hulla di Bulla forschend: „Ihr seid also Räuber?“

„Also, ähm...eher Händler, Herr“, stotterte der Dicke.

„Und wir verkaufen dir den Jungen“, rief sein Kumpel.

„Zu einem günstigen Preis, Herr“, fügte der Dicke hinzu. Willi versteckte sich vorsichtshalber hinter dem Riesen.

„Warum sollte ich den Jungen denn kaufen?“ fragte der Riese.

„Wir haben ihn für dich im Wald gefangen genommen.“

„Grrr...“, knurrte der Riese verärgert.

Die Räuber traten ängstlich zwei Schritte zurück.

„Wir können ihn dir auch klein schneiden, damit du ihn besser fressen kannst“, sagte der Dicke aus sicherer Entfernung und zeigte sein scharfes Messer.

„Nun werde ich aber langsam zornig!“ grollte der Riese und nahm seine Keule vom Tisch.

Hui! Oh! Oh! Oh! Ohne sich noch einmal umzudrehen, flohen die Räuber schleunigst zurück in den Wald.

Nun musste sich Willi aber erst einmal setzen und der Familie di Bulla von seinen gefährlichen Abenteuern berichten.

„Ha, ha...“ lachte Herr di Bulla, als Willi seine Geschichte beendet hatte. Er lachte so laut, dass man es sicher bis nach Gutenpaaren hören konnte. „Da hast du Frau Kolibri und die Räuber ja gut ausgetrickst!“, sprach er.

„Was es heutzutage nur für schlimme Leute gibt!“, sprach Frau di Bulla und stellte Willi einen Teller hin. Köstlich, köstlich dampfte darin eine lecker duftende Suppe. „Iss mal was, Junge, ein Süppchen tut dir sicher gut nach all dieser Aufregung“. Drei Töpfchen standen auf dem Tisch. Auf dem ersten stand „Salz“ geschrieben. Auf dem zweiten stand „Pfeffer“. Auf dem dritten Topf stand „Kraft“. „Ist da Ketschup drin?“ fragte Willi. „Nein, das ist pure Kraft. Ein ganz besonderes Rezept von Frau Di Bulla“, meinte der Riese. „Etwas Kraft für den Heimweg wirst du sicher gut gebrauchen können. Nur für den Fall, dass Dir keine Tricks mehr einfallen.“ „Keine Sorge!“, meinte Willi und rührte sich reichlich aus dem Krafttöpfchen in seine Suppe. Er löffelte seinen Teller restlos leer und machte sich dann fröhlich auf den Heimweg. Die Schubkarre nahm er wieder mit.

Nach ein paar Schritten spürte er erst, *wie* gestärkt er nun von der Suppe war.



Zunächst stellte er nur fest, dass die Karre nun viel leichter war als auf dem Hinweg - logisch, da war ja nichts mehr drin zum Transportieren. Aber verwunderlich war schon, dass er sie so ganz einfach hochheben und über seinem Kopf balancieren konnte. Wenig später wirkte die Kraft noch stärker in ihm. Da musste er sogar schon auf seine Schritte aufpassen, denn mit jedem normalen Schritt hüpfte er einen Meter weit. Es war, als ob er neu laufen lernen musste. Sobald er mal nicht Acht gab, schoss er wie eine Rakete hoch in die Luft. Mit etwas Übung lernte er nun über Bäume zu springen und den Bach dort am Wegesrand mit einem Satz zu überqueren. Die Kraftsuppe hatte es wirklich in sich.

Achtes Kapitel Überraschung!

Abermals im Wald angekommen, stellte er seine Schubkarre zurück auf den Boden und schob sie ganz normal weiter, langsam den Weg entlang. Er freute sich schon fast, die Räuber wiederzusehen, die hier sicher immer noch lauerten. Er musste nicht lange auf sie warten.



Da sind die beiden Kerle.

Na warte, sagt der Dicke.

Das werden wir dir heimzahlen.

Er will Willi schnappen.

Aber Willi schnappt den Dicken.

Er packt ihn an den Beinen.

Er springt hoch in die Luft.

Hilfe! ruft der Räuber.

**Immer wieder springt Willi mit
dem Dicken hoch.**

Die Zweige fliegen an ihnen vorbei.

**Da kann sich der Räuber an einem
dicken Ast festhalten.**

Willi lässt los.

Der Dicke sitzt oben auf dem Baum.



Fassungslos schaute der Dünne auf den Baum und sah zu, wie sein Kumpel mit den Beinen strampelte und schrie.
„Lass mich runter!“, brüllte er aus Leibeskräften.
„Dann sieh mal zu, wie du den da wieder runter kriegst!“, lachte Willi und lief weiter zum Haus von Frau Kolibri.

Es war schon später Nachmittag. Das Haus glitzerte golden in der flach stehenden Sonne.

Willi hatte den Weg zu Frau Kolibri dank seiner neuen Kräfte in Windeseile zurückgelegt.

Über die üppig wachsende Wiese hüpfte ihm Heidi, die blonde Ziege, fröhlich entgegen.

Willi hob sie hoch und ging einige Schritte mit ihr. Er hielt sie wie ein dickes Baby in seinem Arm. Weil sie aber so zappelte und so kläglich määhete, ließ er sie bald wieder herunter.

Mit großen Sätzen sprang sie zum Eingang des Labyrinths.

„Diesmal gehe ich aber freiwillig da rein“, sagte Willi zu Heidi. „Also bitte diesmal keinen Kopfball.“

Wieder öffnete sich die Tür zum Labyrinth von alleine, wieder kam der Papagei Gogo angeflogen und zeigte den Weg zum Garten. Da saß sie wieder, die Frau Kolibri und schaukelte.

„Ah, unser Willizweg ist zurückgekehrt“, sagte sie süßlich.

„Will er nun doch bei Frau Kolibri bleiben und ihr Gesellschaft leisten? Sie ist ja immer so allein!“

„Ich bringe nur die Schubkarre zurück, Frau Kolibri“, erklärte Willi. „Warum kommen Sie nicht ab und zu mal ins Dorf?“, fügte er hinzu. „Da sind ganz viele Zwerge.“

„Das braucht Frau Kolibri ja nun nicht mehr“, antwortete sie, „Willizweg ist ja jetzt hier und kann nicht mehr heraus. Hat ja keinen Ketschupeimer dabei, hihi.“

Willi schaute Frau Kolibri in ihrem Schaukelstuhl an und schüttelte den Kopf. „Plemm plemm“, sagte er und ging. Immer geradeaus. Wenn er auf eine Mauer stieß, dann drückte er leicht dagegen. Wie Butter lösten sich die Steine. Ein kleiner Tritt - und schon entstand ein Loch, durch das Willi hindurch schlüpfte. So viel Kraft besaß er nun, dass er sogar durch Wände gehen konnte!



Nur noch eine Wand, dann ist Willi draußen.

Die Sonne lacht Willi ins Gesicht.

Hallo, sagt die Sonne, da bist du ja!

Hopp, hopp, hopp -

und Willi ist zuhause.

Willi sieht seinen Freund.

Er sitzt auf dem Baum.

Willi springt hoch.

Er landet neben Fipsi.

Hallo Fipsi, sagt er.

Gute Luft hier oben.

**Weitere Geschichten für
Große und kleine Leute findet ihr unter
www.maxrenntlos.de**